

STREIT UM KEFERLOH

Lasst die Kirche im Dorf

VON LARS BRUNCKHORST

Die Worte des Kreisheimatpflegers sind drastisch: Keferloh, warnt Alfred Tausendpfund, verliere durch ein Gewerbegebiet „seine Ursprünglichkeit, seine Unverfälschtheit, seine Besonderheit, seine Identität“. Der Weiler werde „vollständig und in nachteiliger Weise“ verändert, das Gewerbegebiet sei der „Sargnagel“ Keferlohs. Starker Tobak. Bei ein wenig gelassenerer Sicht auf die Planungen und den kleinen Flecken im Dreieck zwischen Grasbrunn, Haar und Putzbrunn muss man sagen: Gemach! Denn Keferloh ist schon lange nicht mehr das Kleindorf, als das es der leidenschaftliche und streitbare Kreisheimatpfleger bezeichnet.

Zwar mag Keferlohs Geschichte bis ins Jahr 955 zurückreichen, als dort nach der siegreichen Schlacht auf dem Lechfeld die Pferde der Ungarn verkauft worden sein sollen und damit der Grundstein für das bis heute Anfang September gefeierte Landwirtschaftsfest, den Keferloher Montag, gelegt wurde; auch steht in Keferloh mit St. Ägidius, diesem aus dem 12. Jahrhundert stammenden Kirchlein, der älteste sakrale Bau im Raum München. Aber damit hat es sich dann auch schon mit der Schönheit des Örtchens. Eingepfercht zwischen der Bundesstraße mit ihrer Tankstelle, heruntergekommenen Tennishallen und einem Parkplatz, auf dem einmal im Monat ein Trödelmarkt stattfindet, fristet St. Ägidius schon lange ein Schattendasein. Daran hat auch die gelungene, zurückhaltende Restaurierung nichts geändert.

Mit anderen Worten: Die Ursprünglichkeit, Unverfälschtheit und Identität, die Heimatpfleger Tausendpfund beschwört, hat Keferloh schon lange verloren. Man kann darüber streiten, ob ein Gewerbegebiet an diesem Standort – mitten in der Landschaft, abgenabelt von jeder Siedlung und weit von der nächsten S-Bahn entfernt – richtig ist. Man kann auch grundsätzlich infrage stellen, ob jede Gemeinde für sich Gewerbegebiete ausweisen muss. Aber Fragen der Kunst, Kultur und Denkmalpflege sprechen sicher am wenigsten gegen ein Gewerbegebiet in Keferloh. Man sollte bei der Argumentation die Kirche im Dorf lassen.

► Seite R8

Maskierter mit Messer überfällt Supermarkt

Unterhaching – Mit vorgehaltenem Messer hat ein unbekannter Täter am Mittwochabend den Kassierer eines Lebensmittelmarktes in Unterhaching überfallen. Nach Angaben der Polizei betrat der maskierte Mann den Laden am Grünwalder Weg kurz vor Geschäftsschluss um 20 Uhr und ging zielstrebig zur Kasse, wo der 29-Jährige Angestellte gerade die letzte Kundin abkassierte. Der etwa 25 bis 35 Jahre alte Täter zückte ein Klappmesser und forderte Bargeld. Als ihm der Angestellte einige kleine Scheine aus der Kasse überreichte, gab sich der Täter damit zufrieden und flüchtete zu Fuß in Richtung Inselkammerstraße. Zeugen, die den Räuber dabei beobachtet hatten, verständigten die Polizei. Eine sofort eingeleitete Fahndung brachte aber keinen Erfolg.

Die Münchner Polizei sucht deshalb eventuelle weitere Zeugen. Der Täter wird als etwa 1,75 bis 1,85 Meter groß und schlank beschrieben. Er sprach akzentfreies Deutsch und trug einen schwarzen Pull-over sowie schwarze Turnschuhe, wobei die Kleidung nach Angaben der Polizei insgesamt abgetragen wirkte. Bei dem Überfall hatte er sich eine schwarze Maske übergezogen und ein silberfarbenes Klappmesser dabei. Hinweise nimmt das Polizeipräsidium München, Kommissariat 21, unter der Telefonnummer 089/2910-0 entgegen. **WKR**

Schwer überladen

Haar – Dieser Mann hat offenbar großen Durst: Eine Streife der Polizeiinspektion Haar hat am Mittwoch auf der Vockestraße einen Kleintransporter angehalten, der ausnahmsweise deutlich überladen war. Das Fahrzeug sowie sein Fahrer, ein 62-Jähriger aus dem südöstlichen Landkreis München, wurden deshalb einer Kontrolle unterzogen, das Fahrzeug im Anschluss gewogen. Hierbei stellten die Beamten fest, dass die Ladung aus Getränkedosen deutlich zu schwer war, sodass das zulässige Gesamtgewicht des Gefährts um fast ein Viertel überschritten war. Die Hinterachse alleine war sogar um knapp 30 Prozent überladen. Der Fahrer muss nun mit einem Bußgeld von rund 250 Euro sowie einem Punkt in der Flensburg Verkehrsrunderkennung rechnen. Um weiterfahren zu dürfen, musste er erst einen Großteil der Getränkedosen ausladen. **SZ**



Egal ob mit dem Auto oder mit der S-Bahn: Pendler wissen nie, ob sie rechtzeitig am Arbeitsplatz oder zuhause ankommen.

FOTO: JOHANNES SIMON

Wer pünktlich sein muss, hat Pech

Mittlerweile fahren mehr Menschen in den Landkreis zur Arbeit, als in die umgekehrte Richtung unterwegs sind. Viele ertragen lange Fahrzeiten stoisch. Für manche Berufsgruppen aber sind Staus und Pannen ein großes Problem

VON LENJA HÜLSMANN

Drängelnd stehen sie vor der geschlossenen Zugtür, als die S-Bahn aus München in Vaterstetten hält. Der erste Wagen ist voll, die hinteren sind menschenleer. So sparen sich die Berufspendler wertvolle Minuten, denn der Treppenaufgang ist dann nur wenige Schritte entfernt. Im Zehnminuten-Takt fahren hier die Züge der S 4 und der S 6 ein. Der Großteil der Pendler, die hier aussteigen, arbeitet im Neukeferloher Technopark, bei Bosch oder bei Lego zum Beispiel. Knapp 50 Leute kommen so in kurzen Abständen an der Station an. Dann schwärmen sie aus, verlassen den Bahnhof durch den mit bunten Graffiti verzierten Tunnel. Eine junge Frau trägt weite blaue Hosen und eine rote Fransenjacke, ein Mann kommt im Anzug mit gestreifter Krawatte und Sonnenbrille. Viele scheinen sich zu kennen, plaudern. Immer wieder hört man englische Gespräche. Der Großteil ist jung. Johannes Najjar, Brille und Dreitage-Bart, läuft mit dem Schwarm. Eine Stunde pendelt er jeden Morgen von Pasing zu seiner Arbeitsstelle bei Bosch. „Meine Frau muss in die andere Richtung“, sagt er. Pasing liegt in der Mitte.

So wie Najjar geht es vielen, die in den Münchner Landkreis pendeln. Die Bahnen sind voll, fallen aus und auch auf den Straßen stockt der Verkehr. Laut Werner Karl

von der Polizei in Ottobrunn hat der Verkehr zu den Stoßzeiten auf vielen Straßen, die in den Landkreis führen, stark zugenommen. Auf der Kreisstraße M 22 von Putzbrunn über Ottobrunn nach Unterhaching fließt der Verkehr nur zähflüssig. „Das gab es vor fünf Jahren noch nicht“, sagt Karl. Ähnlich sei es an der Kreisstraße M 24 Richtung B 471 in Höhenkirchen. „Zehn Minuten Wartezeit sollte man für die Ampel schon einplanen“, rät er. Erst 2013 wurde dort die Ampelanlage in Betrieb genommen, als das Abbiegen auf die B 471 aufgrund des hohen Verkehrsaufkommens nicht mehr möglich war.

In der gesamten Region wohnen nur 40 Prozent der Beschäftigten in dem Ort, in dem sie arbeiten

Ein Grund für die überfüllten Straßen und öffentlichen Verkehrsmittel ist die hohe Einpendlerzahl in den Landkreis München. Laut einer Studie des Planungsverbands Äußerer Wirtschaftsraum München aus dem Jahr 2015 fahren 164 021 sozialversicherungspflichtige Beschäftigte zur Arbeit in den Landkreis, davon 113 205 aus den Landkreisen, die an München grenzen. Die Anzahl der Auspendler ist geringer: Im Landkreis München gibt es 82 968 Auspendler – etwa halb so viele wie Einpendler.

In der gesamten Region München wohnen nur 40,3 Prozent der insgesamt 1,3 Millionen sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten am Arbeitsort. Ein Großteil der Pendler lebt aber in der Region. Nur 16,1 Prozent der 794 263 Pendler kommen aus den Nachbarlandkreisen, die meisten (6,6 Prozent) aus den südlichen Landkreisen wie zum Beispiel Rosenheim.

Die Pendler empfinden den Weg zur Arbeit nicht unbedingt als Belastung. Viele klagen aber über Verzögerungen durch Bauarbeiten vor allem in den Sommerferien. Bis zum 15. August fahren etwa zwischen dem Ostbahnhof und Hohenbrunn aufgrund von Bauarbeiten teilweise keine Bahnen. Der Schienenersatzverkehr braucht 57 Minuten für die Strecke, 40 Minuten länger als die S-Bahn. „Die Planer fahren selbst wahrscheinlich nicht mit der Bahn“, vermutet Maria Konter, die normalerweise von Giesing bis Wächterhof mit der S-Bahn zur Arbeit fährt. „Das wäre ein Drama mit dem Bus, ich muss ja pünktlich zur Arbeit kommen“, sagt sie. Für eine Woche muss nun das Fahrrad herhalten. „Das geht vermutlich schneller, danach bin ich nur fix und fertig“, erklärt sie.

Besonders schwierig sei das Pendeln für Kitamitarbeiter, sagt Michael Germayer, Vorstand des Arbeiterwohlfahrt-Kreisverbandes München Land. „Sie müssen pünktlich am Arbeitsplatz sein und können nicht flexibel über ihre Arbeitszeit verfügen“, er-

klärt er. Ausfallende Züge oder Staus müssten daher einkalkuliert werden. Nach Germayers Angaben legen viele der 520 Mitarbeiter weite Wege zum Arbeitsplatz zurück, auch, weil die Mietkosten in München immer weiter steigen. Nicht nur die Arbeiterwohlfahrt tut sich deshalb zunehmend schwer, Fachpersonal zu finden.

Keine Probleme bei der Mitarbeitersuche habe dagegen der Kaugummihersteller Wrigley am Standort Unterhaching, berichtet Pressesprecherin Iris Radiere. Die Hälfte der 230 Angestellten wohnen im Münchner Stadtgebiet, knapp weitere 50 leben direkt in Unterhaching oder in angrenzenden Gemeinden wie Taufkirchen, Ottobrunn, Oberhaching und Neubiberg. „Einzelne Kollegen legen weitere Wege zurück, beispielsweise aus Augsburg oder Rosenheim“, sagt Radiere. Zwei Mitarbeiter aus Stuttgart und dem Allgäu hätten auch eine Zweitwohnung, da die Distanz zu den Heimatorten zu weit sei, um täglich von dort zu pendeln.

Um die Anfahrt mit den öffentlichen Verkehrsmitteln attraktiver zu machen, erstattet Wrigley nach Radieres Angaben allen Mitarbeitern, die keinen Firmenwagen haben, die Monatskarte des öffentlichen Nahverkehrs. „Jene Mitarbeiter, die weiter entfernt wohnen, als es das MVV-Netz abdeckt, erhalten von unserem Unternehmen die Monatskarte der Deutschen Bahn erstattet“, erklärt Radiere.



Mit dem Rad durch den Forst

Wenn morgens die Sonne scheint, dann schwingt sich Volker Böhm (FOTO: BARDEHLE) auf sein Trekkingrad. Gerade jetzt im Sommer pendelt der 51-jährige Münchner fast täglich insgesamt 34 Kilometer von Sendling zu seiner Arbeitsstätte im Oberhachinger Rathaus und wieder zurück. 45 Minuten braucht er auf dem Hinweg bei einer Geschwindigkeit von 23 Stundenkilometern. „Die letzten Minuten fahre ich aber gemächlicher, sonst bin ich total aus der Puste, wenn ich im Büro ankomme“, sagt er. Als Strafe sieht Böhm das Pendeln mit dem Rad nicht. „Mich entspannt das sehr. Vor allem die Stimmung im Perlacher Forst gefällt mir“, erzählt der stellvertretende Leiter des Kulturamtes. Ab und zu fährt Böhm auch mit dem Auto. Wenn es schon morgens regnet zum Beispiel. Oder wenn er abends zu Veranstaltungen muss, dann wird es oft zu spät. „Das ist mir im Dunkeln mit dem Rad dann doch zu unheimlich“, erklärt er. Eigentlich wollte Böhm nach Oberhaching ziehen. Aber dort hat er keine passende Bleibe gefunden. **HÜL**



Mit dem Auto um die halbe Stadt

Bis zu zwei Stunden braucht Benjamin Brudnjak (FOTO: SCHUNK) morgens mit dem Auto zur Arbeit bei Osram in Garching. Wenn er um 6.30 Uhr zu Hause in Gilching losfährt, seien die Straßen noch nicht so voll. Aber das ändere sich schnell. „Das ist verlorene Zeit“, sagt der 33-Jährige und ärgert sich. Er würde die Zeit lieber nutzen, zum Wandern oder um ein gutes Buch zu lesen. Manchmal, mit ganz viel Glück, schafft er es in 45 Minuten zur Arbeit. Aber das ist selten. Die S-Bahn ist für Brudnjak keine Alternative. „Die Bahnen fahren nur alle 20 Minuten und fallen ständig aus“, sagt der Produktmanager. Sein Wohnort im Westen sei ein Kompromiss. „Meine Frau arbeitet im Süden von München. Wir treffen uns sozusagen in der Mitte“, sagt Brudnjak. Um anderen zu helfen und nicht immer alleine im Auto zu sitzen, nimmt er regelmäßig Anhalter mit. Besonders gut erinnert sich Brudnjak an einen netten Italiener, der zum Jonglier-Festival nach Holland unterwegs war. Danach war für ihn klar: „Den Job ums Eck gibt es nicht.“ **HÜL**



Mit der Bahn durchs Oberland

Den Ausschlag dafür, dass sie so weit pendelt, gab für die Buchhalterin Bianca Summo (FOTO: SCHUNK) die Bezahlung. 800 Euro verdient sie nach eigener Aussage in Sauerlach mehr als in ihrer Heimat am Schliersee. Zwei Stunden braucht die 42-Jährige zu Fuß und mit der Bahn von Tür zu Tür, und das zweimal am Tag. „Mich stört dabei eigentlich nur, dass die Durchsagen an den Bahnhöfen oft nicht stimmen“, sagt sie. Die Fahrtzeit nutzt Summo zum Stricken oder zum Lösen von Kreuzworträtseln. „Man sieht aber auch immer wieder lustige Leute im Zug“, erklärt die Buchhalterin. Gemeinsam mit einer anderen Pendlerin gibt sie anderen Bahnfahrern Namen. „Da gibt es zum Beispiel den Klopfer, den Grinser und den Zerstörer. Die fahren auch jeden Tag mit der Bahn und sitzen immer im gleichen Waggon“, so Summo. Einen Führerschein habe sie nicht. Und auch ein Umzug nach Sauerlach komme nicht in Frage. „Ich bin verheiratet und habe ein Haus. Da zieht man nicht einfach weg“, erklärt sie. Pendeln sei das kleinere Übel. **HÜL**



Mit dem Zug rein, mit dem Wagen raus

Einen Sitzplatz in der Bahn hat Stefan Wallner (FOTO: BARDEHLE) auf dem Weg zur Arbeit bei der Wohnungsnotfallhilfe der Arbeiterwohlfahrt nicht immer. Der Rosenheimer hat sich bewusst für eine gewisse Entfernung bis zu seinem Arbeitsplatz entschieden. „Ich möchte nicht dort wohnen, wo ich Menschen berate. Sonst würde ich vermutlich Klienten beim Einkaufen treffen“, sagt er. Für die 69 Kilometer bis zum Münchner Ostbahnhof braucht der 51-Jährige über eine Stunde mit der Bahn. Von dort fährt er mit einem Dienstwagen zu Klienten im ganzen Landkreis. Manchmal kann Stefan Wallner den Wagen abends mit nach Hause nehmen, wenn morgens Termine in Grünwald angesetzt sind zum Beispiel. Das Bahnfahren finde er aber stressfreier. Wallner bekommt als Awo-Angestellter in München nicht mehr Gehalt, als Kollegen in Rosenheim oder anderen Städten. „Die Bezahlung ist für mich aber nicht alles“, erklärt er. Das Betriebsklima und die gute Arbeitsbedingungen seien ihm auch wichtig. **HÜL**

HINGEHEN



FOTO: SCHUNK

Lampionfest

Im Heimatmuseum Wolfseiderhof in Taufkirchen, Münchner Straße 12, findet diesen Freitag das traditionelle Lampionfest statt – bei jedem Wetter. Von 19 Uhr an spielen die „Siegertsbrunner Dorfmusikanten“.

www.sz.de/muenchen
www.facebook.com/szmuenchen
www.twitter.com/SZ_Muenchen

Redaktion: Lars Brunckhorst (Leitung), Hultschiner Straße 8, 81677 München
Telefon: (089) 2183-7294
Mail: lkr-muenchen@sueddeutsche.de
Anzeigen: (089) 66 59 66 12
Abo-Service: (089) 2183-8080

Zu wenig Geld für NS-Studie

Putzbrunn findet bisher keine Wissenschaftler

Putzbrunn – Die Gemeinde Putzbrunn will ihre NS-Geschichte wissenschaftlich aufarbeiten lassen. Doch so einfach, wie sich der Gemeinderat dies vorstellt, ist das nicht: Für die 2000 Euro, die das Gremium zu diesem Zweck im Haushalt eingestellt hat, sind wohl nicht einmal Studenten zu gewinnen. Wie Bürgermeister Edwin Klostermeier (SPD) dem Gemeinderat jetzt berichtete, sei es schwierig, „geeignete Leute zu finden“. So habe er auf zwei konkrete Anfragen bisher keine Antwort erhalten.

Aktuell sei man in Kontakt mit dem Lehrstuhl für Neueste Geschichte und Zeitgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität. Der Lehrstuhl hat auch die Aufarbeitung der NS-Zeit in Hohenbrunn wissenschaftlich begleitet, hierzu ist erst in diesem Frühjahr ein Buch veröffentlicht worden („Hohenbrunn im Nationalsozialismus“). Allerdings steht Anemone Christians, die die Arbeiten in Hohenbrunn nach dem plötzlichen Tod ihres Kollegen Florian Wimmer zu Ende brachte, Klostermeier zufolge wegen anderer Verpflichtungen nicht zur Verfügung.

Die Lehrstuhlinhaberin Professor Margit Szöllösi-Janze hat laut Klostermeier ausrichten lassen, dass sie jemanden wüsste, der sich des Themas annehmen könnte, etwa einen Doktorand im Rahmen des Promotionsprogrammes „Promohist“. Allerdings habe der Lehrstuhl klargemacht, dass die vom Gemeinderat für die Arbeit in den Haushalt eingestellten 2000 Euro einen „sehr engen finanziellen Rahmen“ darstellen. Davon seien etwaige Dienstreisen kaum zu bezahlen. Gut möglich, dass der Gemeinderat nach der Sommerpause noch einmal nachbessern muss.

Auf die Vergabe einer regionalgeschichtlichen wissenschaftlichen Arbeit hatte sich der Gemeinderat bei der Diskussion um historisch belastete Straßennamen geeinigt. So sind in Putzbrunn weiterhin eine Straße nach dem umstrittenen Raketeningenieur Wernher von Braun benannt, eine andere nach Michael Haslbeck, jenem Bürgermeister, der 1935 von den Nationalsozialisten eingesetzt worden war. **STGA**

Familienberatung im Campingbus

Landkreis – Seit Juli steht das Lotse-Mobil bereit, um durch den Landkreis zu touren und Familien eine Beratungsstelle in ihrer Heimatgemeinde anzubieten. Jetzt gibt es die ersten Termine, an denen der mobile Familienstützpunkt seine große Schiebetür öffnet und die mitreisenden Sozialpädagogen des Kinder- und Jugendhilfe-Verbands Lotse Familien zum Gespräch einladen. Sie hören zu, beraten und informieren über Angebote in der Nähe. In den Sommerferien wird das Lotsemobil im Planegger Gemeindeteil Martinsried sowie in Höhenkirchen-Siegertsbrunn anzutreffen sein. Der mobile Familienstützpunkt wird vom bayerischen Sozialministerium und vom Landkreis München gefördert. Das Fahrzeug selbst, ein silberfarbener Campingbus, konnte zum überwiegenen Teil mit einer Spende des SZ-Adventskalenders für gute Werke angeschafft werden.

In Höhenkirchen-Siegertsbrunn hält das Lotse-Mobil an allen Dienstagen (außer am 15. August) von 14 bis 17 Uhr am Spielplatz am Ruwidobogen. In Martinsried können Familien sich an allen Freitagen (außer 1. September) von 10 bis 13 Uhr am Spielplatz im Park de Meylan beraten lassen. **HERL**